

Marion Maier, Sulzbach

Die Predigt in der Wort-Gottes-Feier

Bedeutung, Geschichte und Gestalt

Nicht selten bekommt man heute nach einem Gottesdienst zu hören: „Ich gehöre ja eigentlich nicht zu dieser Pfarrei, aber ich komme trotzdem immer hierher zum Gottesdienst, weil hier viel besser gepredigt wird als in meiner Heimatpfarrei.“ Dieses Verhalten kann man durchaus auch kritisch sehen, doch eines wird daran deutlich: Die Predigt nimmt für viele Gläubige eine sehr prominente Stellung im Gottesdienst – sei es eine Messe oder eine Wort-Gottes-Feier – ein. Ganz gleich, ob sie sich von ihr neue spirituelle Impulse, Anregungen für das Glaubensleben oder bibelwissenschaftliche Auslegungen erhoffen: Die Mitfeiernden möchten „etwas mitnehmen“ für das Herz, für den Geist, für ihr Leben – und dafür nehmen einige es auch gerne auf sich, eine weiter entfernte Kirche zum Gottesdienst aufzusuchen. Das Wort Gottes und seine Auslegung scheinen auch heute noch „in“ zu sein und durchaus Anklang zu finden. Auch in der Wort-Gottes-Feier ist die Predigt vorgesehen, unterliegt hier jedoch etwas anderen Bedingungen als in der Messfeier. Aufbauend auf den Begriff und die Geschichte soll in diesem Aufsatz die Bedeutung und Gestalt der Predigt in der Wort-Gottes-Feier untersucht werden.

1 Die Predigt¹

1.1 Begriffsklärung

Von ihrem Ursprung her sind die Begriffe ‚Predigt‘ und ‚Homilie‘, die heute meist gleichermaßen für die Bezeichnung der Schriftauslegung nach dem Evangelium oder einer gottesdienstlichen Ansprache verwendet werden, unterschiedlich gefärbt.

Das Wort ‚Predigt‘ leitet sich ab von dem lateinischen Wort ‚*praedicare*‘ (= laut verkünden) und „meint jede lebendige Proklamation des Heilswillens Gottes nicht durch bloßes Verlesen des Schriftwortes, sondern durch die Verkündigung des Gotteswortes, die der dazu Bevollmächtigte in der Kraft des Geistes aus seinem Herzen formt.“² So ist die Predigt eine prophetische Rede: „Verkündigung der Gegenwärtigkeit von Gottes Eingreifen in Jesus Christus. [...] Die bevorzugte Form dafür ist das Zeugnis, d. h., der Akt dessen, der sich in seinem Wort engagiert und sich dafür verbürgt“³.

¹ Der folgende Text ist (mit kleinen Veränderungen) entnommen aus meiner Dissertation: Dürr (2011).

² Berger (1999) 413.

³ Gelineau (1966) 77.

Desweiteren ist die christliche Predigt von Anfang an auch mystagogische Rede und hat so „ihren Sitz (...) in der ‚Erstverkündigung‘, in der missionarischen Darstellung der Heilsbotschaft Gottes vor Menschen, die noch nicht zum Glauben gelangt sind. Sie wendet sich aber auch an die bereits gläubig gewordenen und getauften Gemeindeglieder, um den Ruf Gottes und die antwortende Umkehr lebendig zu erhalten.“⁴

Wohl hauptsächlich aus diesem Grund stand die Predigt, wie Justin es beschreibt,⁵ schon in frühester Zeit in den meisten Fällen zwischen den Lesungen und der Mahlfeier. Der Ansatz der Predigt in der *Traditio Apostolica* direkt vor der Kommunion⁶ hatte allein diese mystagogische Funktion. „Vor allem in der Osternacht müssen die Neugetauften, die infolge der strengen Arkandisziplin über die Eucharistie noch nicht unterrichtet sind, an dieser Stelle das Notwendigste über die letzte Stufe ihrer Initiation erfahren.“⁷

In jüngerer Zeit hat der Begriff der Mystagogie ein Comeback erfahren (vor allem durch Karl Rahner) und wird noch viel weiter gefasst: Er ist nicht nur zu verstehen als Auslegung und Deutung der gefeierten Mysterien, sondern er meint zudem die Hinführung des Menschen zu einem Bewusstsein, dass er „es [...] immer schon mit dem absoluten Geheimnis, Gott genannt, zu tun hat“⁸ und mit ihm und von ihm her schon immer in einer Beziehung zu Gott steht.⁹ Dem Menschen soll durch die mystagogische Predigt Glaubenshilfe gegeben werden, die darin besteht, den Menschen „zur immer reflexeren Wahrnehmung seiner unableitbaren Verwiesenheit auf das Geheimnis, das wir ‚Gott‘ nennen“¹⁰ hinzuführen und ihm zu helfen, sein eigenes Leben im Glauben zu deuten.¹¹

Der Begriff ‚Predigt‘ ist also verwendbar für jede Art von verkündigender gottesdienstlicher Rede (weshalb er auch im weiteren Verlauf dieses Beitrags hauptsächlich Verwendung finden wird), meint im engeren Sinn jedoch auch die liturgische Rede in einem eigenständigen Gottesdienst (Prädikantengottesdienst – siehe unten). Diese ist thematisch viel freier angelegt als die Homilie (Lehnwort aus dem Griechischen: *homilia* = Unterhaltung, Gespräch, Rede, Unterricht), welche eine Predigtform bezeichnet,¹² die enger auf die Schrifttexte, einen liturgischen Text oder auf die mit ihnen verbundenen Riten und Symbole bezogen, in eine liturgische Feier eingebettet ist und tiefer in die Texte und die Feier hineinführen will.¹³

⁴ Berger (1999) 413. Ähnlich bei Adam (1976) 247: „Mystagogie bedeutet ja ursprünglich, den Mythen, d.h. den Eingeweihten und Eingegliederten, Geleite zu geben, sie zum inneren Verstehen und Erleben der Mysterien und zu einem von ihnen geprägten Leben zu führen.“

⁵ Vgl. Justin, Erste Apologie, Justin der Märtyrer (PTS 38, 31–133 Marcovich) 67; deutsche Übersetzung in: Bibliothek der Kirchenväter 1, 65–138.

⁶ Vgl. *Traditio Apostolica*, Nr. 21.

⁷ Vgl. Fischer (1990) 90. Die Arkandisziplin ist „der Brauch der alten Kirche vom 3. bis zum 5. Jh., über die heiligen Worte (Glaubensbekenntnis, Vaterunser, Heilige Schrift), Riten und Zeichen (Eucharistie) vor Ungetauften Stillschweigen zu bewahren. Den Katechumenen [...] wurden die heiligen Worte in einem feierlichen Gottesdienst zum Auswendiglernen übergeben, die Mysterien der Taufe und Eucharistie in den Mystagogischen Katechesen der Osterwoche aufgeschlossen“ (Berger [1999] 37).

⁸ Rahner (1966) 269.

⁹ Vgl. Haslinger (1991) 59.

¹⁰ Haslinger (1991) 59.

¹¹ Vgl. Haunerland (2007) 25; Richter (1989) 114.

¹² Vgl. c. 767 § 1 CIC § 1: „Unter den Formen der Predigt ragt die Homilie hervor.“

¹³ Vgl. Berger (1999) 208; Jungmann (2003) 587.

1.2 Ein kurzer Abriss der Predigtgeschichte

1.2.1 Frühes Judentum und Frühchristentum

Die Form der eng auf die Schrifttexte bezogenen Auslegung findet sich schon in der synagogalen Liturgie (vgl. Lk 4,16ff, Mk 1,21),¹⁴ in der die Predigt auf die Lesung der Thora folgt: „Da die Schrifttexte hebräisch verlesen wurden, folgte der Lesung die Übertragung in die Volkssprache; aus dieser Sitte entstand allmählich die kommentierende Auslegung, eine mehr oder weniger am Text orientierte Ansprache,“¹⁵ die Targumim.

Predigten¹⁶ aus dem frühen Christentum neutestamentlicher Zeit liegen nicht vor (wenn auch der Hebräerbrief Predigtstrukturen aufweist und der 1. Petrusbrief eine urchristliche Taufansprache enthalten mag), weshalb ein wirkliches Bild der urchristlichen Predigt nicht zu ermitteln ist.¹⁷ Klar ist aber, dass sich die Predigt im Urchristentum in ihrem Selbstverständnis von der synagogalen Predigt, die hauptsächlich der Gesetzesunterweisung diente,¹⁸ verschieden ist, denn „sie versteht sich [...] als Gottes Wort, als Ort und Mittel für die Präsenz Jesu“,¹⁹ wie es in 1 Thess 2,13 auch gut zum Ausdruck kommt: „Darum danken wir Gott unablässig dafür, dass ihr das Wort Gottes, das ihr durch unsere Predigt empfangen habt, nicht als Menschenwort, sondern als Gottes Wort angenommen habt, was es in Wahrheit ist. Und jetzt ist es in euch, den Gläubigen, wirksam.“²⁰

Die Predigt ist hier „Verkündigung von Heilsgeschehen, in der immer neu Heil sich ereignet“²⁰. Die Intention der Prediger ist es, dass das gehörte Schriftwort aufgenommen und auf das eigene Leben übertragen werden soll, wie es auch bei Justin zu lesen ist: „Hat der Vorleser aufgehört, so gibt der Vorsteher in einer Ansprache eine Ermahnung und Aufforderung zur Nachahmung all dieses Guten.“²¹

Die älteste uns überlieferte Gemeindepredigt ist der sog. Zweite Clemensbrief, der vor 150 n. Chr. in Korinth verfasst und von einem Presbyter in einem Gottesdienst vorgelesen wurde. Es wird hier keine bestimmte Perikope ausgelegt, sondern der Predigttext, der „mit einer zum Gemeindegebet überleitenden Doxologie schließt“²², stützt sich auf viele Bibel- und Herrenworte.

Im 4./5. Jahrhundert wird auch der zeitliche Rahmen der Predigt immer größer – eine bis zwei Stunden sind durchaus üblich. Oft predigten in den Kirchen des Ostens auch mehrere Presbyter in einem Gottesdienst nacheinander, wobei der Bischof den Abschluss bildete.²³ Diese ausufernde Predigtstätigkeit im Osten ließ jedoch schon im 5. Jahrhundert stark nach, so dass „die Trullanische Synode 692 [...] im Canon 19 und 20 den Bischöfen und Presbytern das Predigen zur Pflicht machen [muss]“²⁴.

¹⁴ Vgl. Jungmann (2003) 584.

¹⁵ Meyer (1989) 56; vgl. Schütz (1972) 6.

¹⁶ Im folgenden ist mit dem Wort ‚Predigt‘ jede Art von lebendiger Proklamation des Heilswillens Gottes gemeint.

¹⁷ Vgl. Schütz (1972) 7.

¹⁸ Vgl. Hahn (1970) 46.

¹⁹ Schütz (1972) 7.

²⁰ Schütz (1972) 7; vgl. Nagel (1970) 19.

²¹ Justin Apol. I, 67.

²² Schütz (1972) 8; vgl. Pratscher (2006), Der zweite Clemensbrief.

²³ Vgl. ConstAp II,57,9 (*Sacrosanctum Concilium* 320, 315 Metzger); ebenso auch Egeria 25,1.

²⁴ Schütz (1972) 23.

1.2.2 Mittelalter

Im frühen Mittelalter ließ die Wortverkündigung allgemein stark nach. Die Predigtstätigkeit im römischen Liturgiebereich war kaum noch vorhanden und in einzelnen orientalischen Gegenden überhaupt nicht mehr üblich.²⁵ Die ersten römischen Darstellungen der Messliturgie, die überhaupt die Predigt erwähnen, sind der *Ordo ecclesiae Lateranensis* aus dem 12. Jh. und der *Ordo Stefanesis* aus dem 14. Jh., in Deutschland der *Ordo ‚Postquam‘* der Bischofsmesse.²⁶ Sicher aber war auch vorher die Predigt schon Bestandteil der Messfeier, wie wir es etwa durch die Predigtstätigkeit von Chrysostomus, Ambrosius oder Augustinus bezeugt finden.

In den germanischen Ländern ist jedoch zur gleichen Zeit eine gegenläufige Entwicklung festzustellen, da „die Missionierung der germanischen Völker [...] nach einer intensiven, stark katechetisch ausgerichteten Predigtstätigkeit [verlangte].“²⁷ Von großem Wert für die Volkspredigt in der Landessprache waren die Bemühungen Karls des Großen, der im 8. Jahrhundert nicht nur die regelmäßige Predigt forderte,²⁸ sondern auch veranlasste, Homiliare mit Väterhomilien (z. B. von Chrysostomus, Augustinus, Ambrosius, Gregor I., Leo I. und Maximus von Turin) zu verfassen,²⁹ welche nicht nur in der Lesehore des Stundengebetes (damals wie heute) Verwendung fanden,³⁰ sondern auch für die Predigtstätigkeit der Presbyter notwendig waren: Vom frühen Christentum an war die Predigt üblicherweise dem Bischof als Vorsteher der Feier vorbehalten. In Gallien jedoch, wo nicht in jeder Kleinstadt (wie in Italien oder Nordafrika) ein Bischof verfügbar war, „sprach das Konzil von Vaison (529) auf Betreiben des hl. Cäsarius den Presbytern in Stadt und Land ausdrücklich das Recht zu predigen zu“³¹ und auch von anderen Orten sind uns ja von Presbytern wie Origenes, Hippolyt von Rom, Hieronymus oder Chrysostomus Predigten überliefert.³² Da jedoch die Presbyter oft wegen zu geringer Bildung nicht imstande waren, selbstständig zu predigen, verlasen sie in den Messen häufig die Väterhomilien.³³

Während es im 4. Jahrhundert im Orient sogar Sitte war, dass mehrere Presbyter hintereinander predigten (s. o.), wurde jedoch an anderen Orten das Predigen den Presbytern nicht erlaubt. So beispielsweise in Alexandria seit dem Fall des Arius, in Nordafrika (erst zur Zeit Augustinus wurde das Predigtverbot aufgehoben), ähnlich auch längere Zeit in Italien.³⁴

Im 12. Jahrhundert tritt die Väterhomilie immer mehr zurück „zugunsten der sermones, thematisch aufgebauten und kunstreich gegliederter Predigten. Die Kathedralschulen in Paris, Tournai, Poitiers und Reims und die Klöster werden die Pflanzstätten dieser neuartigen Predigt. Auch die schlichteren Mönchspredigten übernehmen die künstliche Gliederung der fröhscholastischen Schulpredigten.“³⁵

²⁵ Vgl. Jungmann (2003) 586; Meyer (1989) 234; Thümmel (1994) 117.

²⁶ Vgl. Bieritz (2004) 401; Jungmann (2003) 585.

²⁷ Meyer (1989) 234.

²⁸ Vgl. Schütz (1972) 47.

²⁹ Vgl. Schütz (1972) 46f.

³⁰ Vgl. Berger (1999) 207.

³¹ Jungmann (2003) 586; vgl. Nagel (1970) 110f.

³² Vgl. Jungmann (2003) 584.

³³ Vgl. Berger (1999) 207; vgl. Meyer (1989) 234; Schütz (1972) 46f.

³⁴ Vgl. Jungmann (2003) 585.

³⁵ Schütz (1972) 52.

Im 14. Jahrhundert wurde die Predigt aus der Messfeier ausgegliedert. Zum einen galt sie als in der Volkssprache gehaltene Rede im Empfinden der Gemeinden ohnehin eher als Einschaltung in die Liturgie und weniger als wesentlicher Bestandteil der Feier,³⁶ zum anderen wurde den Bettelorden die Predigt im Pfarrgottesdienst verboten und „nach dem Niedergang der Mendikantenpredigt seit dem Ende des 14. Jh. [sind] immer mehr Predigtpründen gestiftet worden [...], deren Inhaber zwar mit Zustimmung des Pfarrers auch in der Gemeinmesse predigen konnten, aber häufig eigene Predigtgottesdienste hielten“³⁷. So wurde es nach und nach allgemein üblich, die Predigt in eigenständige Predigtgottesdienste, sogenannte Prädikantengottesdienste, zu verlegen.³⁸ „Die sonntägliche Hauptpredigt war bis in das 20. Jahrhundert hinein nicht selten eine solche Art von Prädikantengottesdienst, indem sie vor dem Hochamt oder zwischen zwei gut besuchten Messfeiern gehalten wurde, ein Zustand, der noch vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil fast überall zugunsten einer in den Sonntagsgottesdienst eingebauten Predigt abgeschafft wurde, allerdings noch vielfach als Unterbrechung von der Messfeier abgehoben durch Ablegen der Messgewänder, Auslöschen der Kerzen u. a. m.“³⁹, da die Predigt keinen Bestandteil des Messritus bildete.

Ihren Platz hatte die Predigt meist nach dem Evangelium (wenn auch eine erste ausdrückliche Vorschrift, die die Predigt auf das Evangelium folgen lässt, erst 1604 durch Clemens VIII. in das *Missale Romanum* eingefügt wurde),⁴⁰ doch auch nach dem Credo,⁴¹ im Zusammenhang mit dem Offertorium,⁴² nach dem Sanctus, bzw. nach der Elevation (als eine Art Kommunionansprache).⁴³ Letzteres finden wir in der *Traditio Apostolica* in Kapitel 21 bezeugt. Durch die jeweilige Anordnung der Predigt in den Ablauf der liturgischen Feier ändert sich auch deren Funktion: Während die Predigt bei Justin sich vermutlich, wie in dieser Zeit allgemein üblich, mehr auf die zuvor gehörte Schriftlesung konzentrierte und auch die mystagogische Aufgabe hatte, in die folgende eucharistische Feier hineinzuführen, ist die Predigt in der *Traditio Apostolica* 21 hauptsächlich darauf ausgerichtet, den Neugetauften (die Beschreibung bezieht sich ja auf die Tauffeier), die erstmalig am Herrenmahl teilnahmen, Sinn und Bedeutung der liturgischen Handlungen in der Messfeier zu erläutern.⁴⁴

1.2.3 Zeit der Reformation

Ein noch nie da gewesenes Aufblühen der Predigt wurde in der Zeit der Reformation erreicht. Für Martin Luther ist Christus Mitte der Heiligen Schrift und deshalb der eigentliche Gegenstand seiner Predigten, die sich meistens eng an den Schrifttext binden. „Glaube und Werke, Gesetz und Evangelium, Rechtfertigung und Gehorsam, [...] Wort und Sakrament, [...] alle gewaltigen Themen reformatorischer Theologie kommen in ihnen in schlichter, eindringli-

³⁶ Vgl. Bieritz (2004) 401; Jungmann (2003) 583.

³⁷ Meyer (1989) 235; vgl. Nagel (1970) 110f.

³⁸ Vgl. Jungmann (2003) 583; Meyer (1989) 235.

³⁹ Berger (1999) 413.

⁴⁰ Vgl. Jungmann (2003) 584.

⁴¹ So bei Durandus (zitiert aus: Jungmann [2003] 583).

⁴² So nach dem *Ordo* der Laterankirche im 12. Jh., auch in der niederdeutschen „Laienregel“ des 15. Jh., zur gleichen Zeit ähnlich auch das Pontifikale von Noyon (ebd., 583).

⁴³ Vgl. Meyer (1989) 235; vgl. Jungmann (2003) 583f.

⁴⁴ Vgl. Fischer (1990) 90.

cher und volkstümlicher Weise zur Sprache.⁴⁵ Auch Luthers Überzeugung, dass der Glaube vom Hören kommt, gibt der Predigt überhaupt ein größeres Gewicht als zuvor.⁴⁶

Auch das gesungene Wort war für Luther von großer Bedeutung. Zum einen war es ein wirksames Mittel, die evangelische Lehre im Volk zu verbreiten, zum anderen stand dahinter auch die Überzeugung, dass das Wort Gottes nicht nur wirkt, wenn es gelesen oder gehört wird, sondern besonders auch im Singen.⁴⁷ So schreibt Luther an Georg Spalatin, Beichtvater und Geheimsekretär des Kurfürsten: „Ich habe die Absicht, nach dem Exempel der Propheten und der alten Väter der Kirche deutsche Psalmen für das Volk herzustellen, das heißt, geistliche Lieder, damit das Wort Gottes auch durch den Gesang unter den Leuten bleibe.“⁴⁸

Die Psalmen, die für Luther von besonderem Interesse waren, übertrug er teils selbst in die Form von Gemeindeliedern, teils beauftragte er weitere Dichter damit.⁴⁹ Diese neue Art des verkündigenden Gemeindegesangs in deutscher Sprache, das sogenannte Predigtlied, verbreitete sich rasch und es entstanden „weitere reformatorische Liederzentren [...] u.a. [in] Konstanz und Straßburg, wo auch Calvin zu eigenen biblischen Dichtungen auf Straßburger Melodien angeregt wurde. Nach Genf zurückgerufen führte Calvin dort 1542 den Kirchengesang mit einem Psalmlied vor und nach der Predigt ein“⁵⁰. Nach und nach wird auch das Evangelium selbst vertont:

„Zuerst, gegen Ende des 16. Jahrhunderts, sind es Spruchmotetten: Innerhalb des kantilierten Evangeliums hebt der Chor einzelne Verse durch mehrstimmigen Vortrag hervor. Später geschieht dies in einem eigenen Stück nach dem Evangelium: der Evangeliumsmusik. Aus ihr entwickelt sich das Geistliche Konzert: Seit Mitte des 17. Jahrhunderts enthalten Evangelienmusiken neben dem Text der Tagesperikope einen weiteren, zum Evangelium passenden Bibelabschnitt oder nur diesen: auch geistliche Dichtungen, vor allem Liedstrophen, werden verwendet. Die mehrteiligen Konzerte und umso mehr die sie ablösenden Kantaten verbinden Textdarstellung, -ausdeutung (explicatio) und -anwendung (applicatio), sind also eine Art zweiter Predigt.“⁵¹

Bis heute ist vor allem im evangelischen Bereich das Predigtlied im Anschluss an die Predigt üblich. Es greift in verdichteter Form das zuvor Gehörte auf und bringt es bei guter Liedwahl nochmals auf den Punkt.⁵²

Um den reformatorischen Kirchengesang in den Gemeinden lebendig zu erhalten, wurde neben Liedplänen und Kirchenordnungen, die die Kirchenlieder mit inhaltlicher Abstimmung auf die jeweiligen Lesungen des Sonntags über das Kirchenjahr verteilten, auch die neue Gattung der Liedpredigt geschaffen. Luther selbst hat „immer wieder Liedstrophen in kleineren und größeren Auslegungseinheiten in seinen Predigten verwendet“,⁵³ den Schritt aber zur eigentlichen Liedpredigt, die einen Liedtext in die Mitte stellt, ihn beleuchtet und auslegt, unternahmen andere: Johann Toltz, Leonhard Jacobi, Johann Spangenberg und Georg Rhaw waren die ersten Prediger, die zu dem aus vorreformatorischer Zeit schon be-

⁴⁵ Schütz (1972) 90.

⁴⁶ Vgl. Schütz (1972) 90.

⁴⁷ Vgl. Möller (2000) 69.

⁴⁸ Martin Luther (hg. 1987) 582.

⁴⁹ Vgl. Möller (2000) 71.

⁵⁰ Möller (2000) 69.

⁵¹ Pacik (1996) 60f.

⁵² Vgl. Evangelisches Gesangbuch (1994) 671.

⁵³ Rössler (1976) 48; vgl. Franz (2005) 182.

kannte Lied „Ein Kindelein so löblich“ Liedpredigten im eigentlichen Sinne hielten.⁵⁴ Im 17./18. Jahrhundert erlebte die Liedpredigt ihren Höhepunkt in Fest-, Katechismus-, und Bestattungspredigten.⁵⁵ Mit der Aufklärung allerdings wurde der Liedpredigt mit der Kritik an Traditionen die Grundlage entzogen: „Mit der Erweichung des Kirchenjahres, aus dem die Liedpredigt ihre Kräfte zog, und mit dem Absterben der Nebengottesdienste, bei denen sie hauptsächlich gepflegt wurde, hatte die Liedpredigt keine Funktion mehr.“⁵⁶ Mit Martin Rössler wurde erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Liedpredigt „zunächst im akademischen, dann auch zunehmend im praktischen Bereich wieder entdeckt“⁵⁷.

1.2.4 Neuzeit

Mit der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils wurde nicht nur der Wert der Heiligen Schrift neu entdeckt, sondern auch die Auslegung derselben wurde endlich wieder „Teil der Liturgie und wird nachdrücklich empfohlen“⁵⁸. Gefordert wird jetzt wieder „die Homilie aus dem Heiligen Text“ (*Sacrosanctum Concilium* 52), was jedoch nicht nur die Predigt zu den Texten der Heiligen Schrift meint, sondern auch „eine Auslegung eines anderen Textes aus dem Ordinarium oder aus dem Proprium der Tagesmesse unter Berücksichtigung des Mystereums, das gefeiert wird, und der besonderen Bedürfnisse der Hörer“⁵⁹ einschließt.

Das Predigtlied ist im neuen Messbuch nicht vorgesehen, es steht ihm jedoch auch nichts entgegen. Es kann „als Zusammenfassung, Bekräftigung und gemeinsame Antwort auf das soeben vernommene Gotteswort gelegentlich von großer Eindruckskraft (sein)“⁶⁰.

2 Die Predigt in *Die Wort-Gottes-Feier*“ [WGF]⁶¹ und *Die Wortgottesfeier* [WGFds]⁶²

Zur Predigt, die laut WGF Nr. 21 nach den Schriftlesungen „in der Regel“ stattfinden soll, gibt WGF Nr. 67 an: „Auslegung und Deutung des Wortes Gottes geschehen in einer der in Nr. 21 beschriebenen Formen“⁶³. Dort werden folgende Möglichkeiten aufgeführt:

- „Predigt (Homilie): Im engen Anschluss an die Schriftlesung wird versucht, die Aussagen der Schrift fruchtbar zu machen für den Glauben und das Leben der Mitfeiernden. Für den Predigtdienst bedarf es einer besonderen Beauftragung.“
- Lesepredigt
- Dialogpredigt
- „Glaubenszeugnisse: In Verbindung mit dem Schriftwort bringen Einzelne persönliche Glaubenserfahrungen zur Sprache.“
- „Geistlicher Impuls: Im Wechsel von geistlichen Gedanken und Zeiten der Stille soll den Mitfeiernden geholfen werden, sich in das Schriftwort zu vertiefen.“

⁵⁴ Vgl. Rössler (1976) 55ff.

⁵⁵ Vgl. Rössler (1976) 205ff; Franz (2005) 182.

⁵⁶ Rössler (1976) 263.

⁵⁷ Franz (2005) 182.

⁵⁸ AEM 41 bzw. GORM 65.

⁵⁹ AEM 41 bzw. GORM 65.

⁶⁰ Berger (1999) 414.

⁶¹ Wort-Gottes-Feier (2004).

⁶² Die Wortgottesfeier (1997).

⁶³ Wort-Gottes-Feier (2004) 37; zu Nr. 21 vgl. ebd. 25.

- „Bildliche und musikalische Elemente: Sie helfen der Gemeinde, das Wort Gottes ‚mit allen Sinnen‘ aufzunehmen.“

Diese Elemente können nach WGF Nr. 21 auch beliebig miteinander verknüpft werden. In WGF Nr. 67 wird auch noch darauf hingewiesen, dass bei Verwendung bestimmter Zeichenhandlungen (z. B. Predigtlied, Taufgedächtnis oder bestimmte Segnungen) in der Predigt darauf hingeführt werden soll. Dass die Predigt nicht zwangsläufig Bestandteil der Wort-Gottes-Feier sein muss, macht WGF Nr. 61 deutlich, wenn es dort heißt, dass Auslegung und Deutung „gegebenenfalls“ stattfinden können.

WGFds 36 hält sich im Bezug auf die Predigt knapper und lässt auch offen, in welchen Formen die Predigt gehalten werden kann. Hier wird nur angegeben, dass die Predigt an allen Sonn- und Feiertagen vorgeschrieben und von dem Vorsteher zu halten ist. Sollte der Vorsteher ein Laie sein, der keine Predigtbeauftragung hat, kann er einen Text des für die Pfarrei zuständigen Seelsorgers verlesen. Nach WGFds 26 ist es in diesem Fall aber auch möglich, die Predigt entfallen zu lassen und stattdessen eine längere Einführung in die Feier zu geben.

Diese Angaben zur Predigt in den beiden Büchern sollen im Folgenden näher betrachtet und diskutiert werden.

2.1 Die Predigt als Resümee der Schriftlesungen

Beide Werkbücher sehen für den regulären Ablauf der Wort-Gottes-Feier am Sonntag ganz selbstverständlich die Predigt vor, wie sie für die Sonn- und gebotenen Festtage nach *Sacrosanctum Concilium* 52 und auch AEM 42 bzw. GORM 66 ja auch für die Messfeier vorgeschrieben ist. In ihrem Stellenwert ist die Predigt in der Wort-Gottes-Feier von nicht geringerem Wert.

In der Frage, welche Aufgabe der Predigt heute zukommt, stimmt WGF Nr. 67 mit *Sacrosanctum Concilium* 52 im Wesentlichen überein: In der Homilie werden „im Laufe des liturgischen Jahres aus dem heiligen Text die Geheimnisse des Glaubens und die Richtlinien für das christliche Leben dargelegt“ (*Sacrosanctum Concilium* 52). Die Predigt sollte also ihren Grund im Schriftwort haben und daher homiletischer Art sein, jedoch darf sie „unter Berücksichtigung des Mysteriums, das gefeiert wird, und der besonderen Bedürfnisse der Hörer“⁶⁴ laut AEM 41 und GORM 65 auch Texte des Ordinarius oder Propriums der Messe unter einem bestimmten Gesichtspunkt darlegen, was im Falle der Wort-Gottes-Feier sicher auch für die dort verwendeten Texte gilt; WGF Nr. 67 nimmt diesen Gedanken jedenfalls auf, wenn es hier heißt, dass die Predigt auf die ihr nachfolgenden Zeichenhandlungen bereits hinführen soll. Die Aufgabe der Predigt ist somit schon abgesteckt: Sie soll als prophetische Rede Christus, das Wort Gottes, zum Inhalt haben. Dabei soll sie aber nicht ein exegetischer Vortrag sein, der aus den Gottesdienstteilnehmern Experten macht, sondern die Predigt hat – wie schon im frühen Christentum – eine mystagogische Aufgabe: sie soll die Gläubigen hinführen zu einer inneren Beziehung zu Christus und der liturgischen Feier, in der er selbst aufscheinen und erkannt werden will.⁶⁵

Insofern „davon auszugehen (ist), dass im Normalfall nur diejenige Lesung im Gedächtnis der Hörenden überlebt, die auch Thema der Predigt ist,“⁶⁶ ist auch für die Predigt die Konsonanz der zuvor vorgetragenen Schriftlesungen von großem Wert: Da alle Texte the-

⁶⁴ AEM 41 und genauso auch in GORM 65, hier jedoch statt „Bedürfnisse“ das Wort „Erfordernisse“.

⁶⁵ Vgl. Guardini [1942] 158.

⁶⁶ Franz (2002) 301.

matisch zusammen hängen, kann sich nun in der Predigt der rote Faden, der sich durch die Schrifttexte zieht, fortsetzen. Der Dialog der Texte schafft schon im Vortrag der Lesungen eine gegenseitige Auslegung – die Predigt hat so gesehen also schon mit der ersten Lesung begonnen. Die eigentliche Predigt nach dem Evangelium ist dann nicht nur Predigt allein über das Evangelium oder der Versuch, thematisch unterschiedliche Texte irgendwie miteinander in Verbindung zu bringen, sondern sie ist das Resümee, das der Prediger aus den gehörten Texten zieht und der Gemeinde anbietet – er stellt Zusammenhänge her, stellt Fragen und versucht zu antworten, verknüpft die Schriften mit Beispielen des alltäglichen Lebens unserer Zeit, bringt auf den Punkt und gibt Zeugnis. Von der ersten Lesung spannt sich da der Bogen bis in die Predigt hinein – und kann sogar noch in einem darauf folgenden Predigtlied weiter klingen.

2.2 Die Gegenwart Christi im gepredigten Wort

Auffallend ist die Einordnung der Predigt in WGF: Sie wird hier der Verkündigung zugeordnet,⁶⁷ wodurch sie ihren ursprünglichen Stellenwert, den sie im Urchristentum hatte, zurück erhält, den aber das Zweite Vatikanum nicht gewagt hat, ihr ausdrücklich zukommen zu lassen: die Gegenwart Gottes im gepredigten Wort. In *Sacrosanctum Concilium* 7 ist lediglich von Christi Gegenwart im gelesenen Wort die Rede, nicht aber von der Auslegung der Heiligen Schrift, was allerdings im Entwurf der Liturgiekonstitution noch enthalten war.⁶⁸ „Immerhin wird in einer Reihe von anderen Aussagen (vgl. *Sacrosanctum Concilium* 6. 9. 24. 33. 35. 48. 52. 56) der Zusammenhang von Schriftlesungen und Homilie, also von gelesenen und gepredigten Wort, implizit oder explizit festgehalten. Wenn *Sacrosanctum Concilium* 35,2 feststellt, dass ‚die Predigt ein Teil der liturgischen Handlung ist‘ (ebenso *Sacrosanctum Concilium* 52: Homilie ist ‚Teil der Liturgie selbst‘), muss auch für das gepredigte Wort gelten, was den liturgischen Vollzug im Ganzen kennzeichnet: dass hier in Wort und Antwort Christus selber wirksam gegenwärtig ist.“⁶⁹ Dies macht auch die Enzyklika *Mysterium Fidei* deutlich:

„Auf eine andere Weise zwar, aber ganz wirklich ist er seiner Kirche gegenwärtig, wenn sie predigt, da das Evangelium, das verkündet wird, das Wort Gottes ist, und nur im Namen und in der Autorität Christi, des fleischgewordenen Wortes Gottes, unter seinem Beistand, verkündet wird.“⁷⁰

Auf diesem Hintergrund sprechen heute viele Theologen von der Gegenwart Christi im gepredigten Wort,⁷¹ da sich die Predigt auf die Heilige Schrift gründet und damit das Wort Gottes „für den Lebens- und Verstehenskreis der versammelten Gemeinde“⁷² übersetzt. Auch der Prediger leiht dem Schriftwort nicht nur seine Stimme, sondern „in einem eigentlichen Sinne seine Sprache und mit ihr all jene Erfahrungen, die in diese Sprache eingegangen sind, die ihm in dieser Sprache gegenwärtig sind und ihn als Menschen in seiner konkreten Existenz begründen und bestimmen. Das heißt: Der Prediger stellt sich als Person – in allen seinen

⁶⁷ Vgl. Wort-Gottes-Feier (2004) 21; 61; 67; S. 44.

⁶⁸ Vgl. Lengeling (1971) 172.

⁶⁹ Bieritz (1990) 70; ähnlich auch Adam (1976) 244.

⁷⁰ Papst Paul VI., Enzyklika *Mysterium Fidei* (1965) 227.

⁷¹ Vgl. z. B. Berger (1999) 524; Bieritz (1990) 72f; Adam (1976) 243; Werbick (2002) 17.

⁷² Berger (1999) 524.

Bezügen – diesem Wort zur Verfügung. „Gottes Wort in Person“⁷³ ist die Predigt, ob sie nun die Heilige Schrift direkt auslegt oder eine Glaubensfrage oder liturgische Handlung darlegt.⁷⁴

„In dem lebendigen Zeugnis der Predigt tritt der Anspruch Gottes konkret und fordernd vor den einzelnen hin und zwingt ihn zur Entscheidung. Auch von der Predigt gilt: Sie ist nicht menschliche Überredungskunst, sondern Aufweis (Fassbarwerden) des Geistes, der lebendigen Wirklichkeit; sie redet nicht bloß davon, wo das Heil zu finden ist, sie macht vielmehr Christus präsent und stellt den Hörer unmittelbar in die Krisis zum Heil.“⁷⁵

Dies jedoch erfordert von dem Prediger eigene spirituelle Erfahrung, weshalb es sich die Kirche wohl auch vorbehält, die für diesen Dienst geeigneten Personen eigens zu berufen: Der Prediger muss „ein Lauschender“⁷⁶ sein, der den Schrifttext nicht nur exegetisch beleuchtet, sondern der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, „die biblischen Bücher in ihrer Eigenart und in ihrem Zusammenklang immer tiefer zu erfassen. [...] Der berufsmäßige Verkündiger wird mit innerer Notwendigkeit zum Beter aus Beruf.“⁷⁷ Nur wer Jesus Christus, das Wort Gottes, aufnimmt und bei sich wohnen lässt, kann ihn auch in seinen Worten aufscheinen lassen:⁷⁸ „Gott ist gegenwärtig, wo das, was ihn selbst zuinnerst ‚bewegt‘, auf Menschen übergreift: von ihnen mitgewollt, mitgeföhlt und zur Sprache gebracht wird, eine Antwort hervorruft, in der es menschlich zur Geltung kommt. Gott kommuniziert sich, indem sein Geist Menschen dazu inspiriert, seinen guten Willen zu kommunizieren.“⁷⁹

Hier kommt eine weitere Dimension in den Blick, ohne die auch die Worte des spirituellsten Predigers ihr Ziel verfehlen würden: die dialogische Ebene der Predigt. In 1 Kor 13,2 ist zu lesen: „Und wenn ich prophetisch reden könnte und alle Geheimnisse wüsste und alle Erkenntnis hätte; wenn ich alle Glaubenskraft besäße und Berge damit versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich nichts“ (1 Kor 13,2) – damit ist genau das ausgedrückt, was auch für die Predigt zentral ist: Ohne die Liebe zu Gott, aber genauso auch zu den Menschen (das eine kann man nicht von dem anderen trennen⁸⁰), gehen die Worte ins Leere. Die Liebe zu Gott und zu den Menschen ist ohne Beziehung zu ihnen nicht möglich. Der Prediger muss also sowohl zu dem Wort Gottes in Beziehung sein wie auch zu den Menschen. Er muss mit ihnen leben, ihnen zuhören und ihre Sorgen und Nöte kennen, sie zur Sprache bringen und mit dem Wort Gottes in Beziehung bringen, so dass ein Dialog entstehen kann zwischen Christus und den Menschen. Die Predigt ist also Dienst an Gott und Dienst am Menschen:⁸¹ Sie geht aus dem Gespräch „des Predigers mit seinen Hörern hervor, setzt dieses Gespräch auf ihre Weise fort – ein Prediger, der seine Stimme nicht auch den Fragen, Hoffnungen und Ängsten, Erfahrungen seiner Hörer leiht, verfehlt seine Aufgabe – und zielt auf vertiefende, ergänzende, weiterführende Gespräche jenseits des gottesdienstlichen Rahmens.“⁸²

⁷³ Bieritz (1990) 72f.

⁷⁴ Vgl. Berger (1999) 524.

⁷⁵ Berger (1999) 524.

⁷⁶ Scheen (1980) 137.

⁷⁷ Scheen (1980) 137; vgl. auch Lengeling (1981) 116.

⁷⁸ Vgl. Jalics (2008) 109f; vgl. auch Bieritz (1990) 73.

⁷⁹ Werbeck (2002) 17.

⁸⁰ Vgl. Jalics (2005) 61f.

⁸¹ Vgl. Würdinger (2006) 133.

⁸² Bieritz (1990) 73.

2.3 Die Laienpredigt

Aus dem Gesagten wurde deutlich: Die Predigt ist – auch in der Wort-Gottes-Feier – nicht nur eine gottesdienstliche Rede, sondern prophetische, mystagogische und dialogische Verkündigung Christi. In der Auslegung der Schrifttexte oder auch anderer Texte oder Zeichenhandlungen der liturgischen Feier will die Predigt „Gottes Wort in Person“⁸³ sein. Darin liegt ihr großer Wert, den auch die Gottesdienstteilnehmer zu schätzen wissen, wie eine repräsentative Umfrage aus dem Jahr 2001 in der Erzdiözese München und Freising zeigt: 70% der bis zu 30-Jährigen, 77% der 30–60-Jährigen und 81% der über 60-Jährigen gaben an, dass für sie ein Sonntagsgottesdienst ohne Predigt nicht vorstellbar sei.⁸⁴ Für WGFds dagegen ist dies erstaunlicherweise trotz dem Hinweis auf die vorgeschriebene Predigt an Sonn- und Festtagen in WGFds 36 durchaus vorstellbar, da in WGFds 26 auch die Möglichkeit in Betracht gezogen wird, die Predigt ganz entfallen zu lassen, wenn dem Laien eine entsprechende Predigtbeauftragung durch den Bischof⁸⁵ fehlt. Jedoch räumt WGFds 26 für diesen Fall auch die Möglichkeit ein, dass der Vorsteher „dann eine etwas längere Einführung“ in die Schrifttexte geben oder nach WGFds 36 einen vom zuständigen Seelsorger verfassten Text verlesen kann.

Hier kommt wieder die pastorale Situation der Gemeinde in den Blick, welche oftmals der Situation in den ersten Jahrhunderten des Christentums nicht ganz unähnlich ist: Wie die Presbyter Väterhomilien verlasen, wenn sie selbst nicht imstande waren, zu predigen, so sollen heute Laien, die keine Predigtbeauftragung des Bischofs besitzen, eine Predigt des für die Gemeinde zuständigen Seelsorgers vorlesen.⁸⁶ Während jedoch die Presbyter aufgrund mangelnder Bildung nicht predigen konnten, ist es heute eher der ‚Beauftragungsmangel‘, der die Vorsteher der Wort-Gottes-Feiern daran hindert, selbst zu predigen. Der Beschluss ‚Laienverkündigung‘ der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1971–1975) sieht klar, dass sich „in jedem Milieu und in allen Bildungsschichten [...] Menschen finden [lassen], die als Christen leben, mit der Heiligen Schrift und dem Glauben der Kirche vertraut sind und sich ausdrücken können, so dass sie die Voraussetzungen dafür mitbringen [...], einen ausdrücklichen Auftrag zur Verkündigung des Wortes Gottes zu empfangen“⁸⁷. Sie fordert daher, dass Männer und Frauen, die für den Dienst am Wort geeignet sind, eine dementsprechende Aus- und Fortbildung hierfür erhalten und auch die Beauftragung durch den Bischof, die sie brauchen, um diesen Dienst voll ausführen zu können.⁸⁸

Zwar ist auch das Verlesen der Predigt des zuständigen Priesters eine Möglichkeit, der Gemeinde das Wort Gottes auszulegen, doch dies dürfte sowohl für den Vorsteher der Feier als auch für die Gemeinde unbefriedigend sein: „Gerade die Orientierung am Hörer, also an der aktuellen Gottesdienstgemeinde, die ein Prediger vor sich hat, drängt dazu, die Schrift bei einer Wort-Gottes-Feier in der Predigt eigenständig auszulegen.“⁸⁹ Nur Worte, mit denen sich der Prediger selbst beschäftigt hat, um die er selbst gerungen, die er mit eigenen Erfahrungen

⁸³ Bieritz (1990) 72.

⁸⁴ Vgl. Würdinger (2006) 131.

⁸⁵ Vgl. Die Deutsche Bischofskonferenz (1988); Kongregation für den Gottesdienst (2.6.1988); Zum gemeinsamen Dienst berufen (1999) 30.

⁸⁶ Vgl. Zum gemeinsamen Dienst berufen (1999), 25; 30.

⁸⁷ Beschluss Laienverkündigung, in: Bertsch (1976) 174.

⁸⁸ Vgl. Bertsch (1976) 178; Meyer (1998) 141.

⁸⁹ Würdinger (2006) 133f.

verknüpft hat und sie mit seiner ganzen Person bezeugt, können „Gottes Wort in Person“⁹⁰ sein und sie werden den Menschen auf jeden Fall tiefer treffen und anrühren als eine vorgelesene Predigt eines noch so guten anderen Autors.

Auch die Möglichkeit, anstelle der Predigt eine längere Einführung in die Schriftlesungen zu geben, sollte nicht der Normalfall sein: Abgesehen davon, dass es ohnehin sehr schwierig ist, zu einem Text, der noch nicht zu Gehör gebracht wurde, etwas zu sagen, ohne den Inhalt schon vorweg zu nehmen, wäre es für diese Form nur denkbar, vor der ersten Lesung einen Aspekt, der alle Lesungen durchzieht, schon hervorzuheben (ausgehend vielleicht von Alltagserfahrungen der Menschen), um damit einen Blickwinkel zu schaffen, aus dem heraus man die folgenden Lesungen hören kann. Solch eine Einführung als Hörhilfe für die Gemeinde kann sicherlich auch von großem Wert sein, dennoch fehlt die Auslegung und Deutung der Schrifttexte nach dem Evangelium durch die Predigt, die als „Gottes Wort in Person“⁹¹ Geleit geben möchte zu „einem inneren Verstehen und Erleben der Mysterien und zu einem von ihnen geprägten Leben.“⁹² Anstelle der Predigt herrscht dann – im besten Falle – Stille und die Gemeinde ist allein gelassen mit den gehörten Schrifttexten; vielen Gottesdienstbesuchern fehlt nicht nur häufig biblisches Grundwissen, sondern auch das Verständnis und Gespür für ihre tieferen Botschaften und damit auch der Bezug zum eigenen Leben. Mit Recht macht *Sacrosanctum Concilium* 52 und auch AEM 42/GORM 66 die Predigt zur Pflicht an allen Sonn- und Festtagen, da die Menschen das Wort Gottes nicht nur hören, sondern auch mit in ihr Leben nehmen sollen. Was aber für die Messfeier gilt, sollte in besonderer Weise auch für die Feier gelten, die das Wort Gottes in ihre Mitte stellt.

Es ist also mehr als angebracht, beauftragte Laien von Wort-Gottes-Feiern auch mit dem Predigtdienst in dieser Feier zu beauftragen und sie „ausdrücklich zu ermutigen, sich dem Predigtdienst nicht zu verschließen, und ihnen alle Hilfestellungen zu gewähren, damit sie diesem nachkommen können.“⁹³

Fehlt es aber dem Wortgottesdienstleiter an der nötigen Predigtbeauftragung, gibt WGF Nr. 21 auch Predigtformen an, die nicht der Beauftragung bedürfen, da sie nicht in direkter Weise Schriftauslegung sind: Die gerade schon erwähnte Lesepredigt, weiterhin aber auch die Dialogpredigt, Glaubenszeugnisse, ein geistlicher Impuls oder bildliche oder musikalische Elemente, die das Wort Gottes nochmals „illustrieren“.

Die dialogische Ebene der Predigt, die für jede Predigt unbedingt erforderlich ist, kann beispielsweise in besonderer Weise in Form der ‚Dialogpredigt‘ geschehen. Hier sollen die Gottesdienstteilnehmer über „Fragen und Probleme angesichts der Schriftlesung“ (WGF Nr. 21) miteinander ins Gespräch kommen. Vermutlich wird hier an eine kleine Gottesdienstgemeinde gedacht, da diese Form mit einer großen Gemeinde kaum durchführbar wäre. In einer kleinen Gemeinde jedoch kann diese Form der Predigt sicher gewinnbringend sein – allerdings erfordert das von dem Prediger viel Fingerspitzengefühl für die Gemeinde und auch Erfahrung mit solcher Art von Gruppengesprächen: Er muss darauf achten, dass jeder, der etwas sagen möchte, sprechen kann, aber er muss auch mit großer Sensibilität den ‚Vielrednern‘ helfen können, zu einem Ende zu finden. Ebenso muss er auch in der Lage sein, die Äußerungen aus der Gemeinde aufzugreifen, damit sie nicht ein reines Nebeneinander

⁹⁰ Bieritz (1990) 72.

⁹¹ Bieritz (1990) 72.

⁹² Adam (1976) 247.

⁹³ Würdinger (2006) 133f.

verschiedenster Gedanken sind, die leicht auch von den Schriftlesungen weg führen. Er muss die einzelnen Stimmen moderieren und miteinander verbinden können und am Ende mit eigenen Gedanken zusammenzufassen und noch einmal in das Licht der Schrifttexte stellen, damit aus den vielen Äußerungen ein Ganzes wird, das seinen Grund in dem gehörten Gotteswort hat.⁹⁴

Nimmt die Predigt die Form eines Glaubenszeugnisses an, so weist sie gegenüber der klassischen Predigt einen eher antwortenden oder lobpreisenden Charakter auf, da hier jemand in Verbindung mit dem Schriftwort seine eigenen Erfahrungen mitteilt und sich zu Gott bekennt, wie es ja Auftrag aller Christen ist. Allerdings ist bei dieser Form sehr darauf zu achten, dass das Glaubenszeugnis nicht belehrend wirkt oder eine stark moralische Färbung aufweist, damit es von der Gemeinde auch aufgenommen und hilfreich für das eigene Glaubensleben werden kann.⁹⁵

Dagegen erhält die Predigt wieder eine andere Färbung, wenn sie in der Form eines geistlichen Impulses oder mit einem akustischen oder visuellen Element gehalten wird, bei dem eher der meditative Charakter im Vordergrund steht, da es hier nicht in erster Linie um Auslegung und Deutung der Schrift geht, sondern um das Innwerden der Schrifttexte mithilfe geistlicher Gedanken und Zeiten der Stille, durch welche der einzelne jedoch wiederum im Inneren auch schon Antwort auf das gehörte Wort geben kann. Dabei sollte darauf geachtet werden, dass die Gedanken, Bilder und Klänge zu den gehörten Schrifttexten passen, sie ausdeuten, illustrieren oder weiterführen, sie aber nicht durch zu starke Eindrücke überlagern oder in den Hintergrund treten lassen. Auch sie müssen dem mystagogischen Anspruch der Liturgie insgesamt entsprechen, so dass sie den Menschen zur persönlichen Begegnung mit Christus verhelfen. Im Mittelpunkt der Wort-Gottes-Feier steht schließlich das Wort Gottes – seine Worte sind es, die auch in verwendeten Gedanken, Bildern oder Klängen aufscheinen müssen, damit sie tiefer in die Herzen einsinken können.

3 Literatur

Adam, Adolf, 1976: Die Messpredigt als Teil der eucharistischen Liturgie, in: Maas-Ewerdt, Theodor / Klemens Richter (Hgg.), *Gemeinde im Herrenmahl. Zur Praxis der Messfeier*, Freiburg i. Br., 242–250.

AEM = Lengeling, Emil Josef, 1971: *Die neue Ordnung der Eucharistiefeier. Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch. Endgültiger lateinischer und deutscher Text. Einleitung und Kommentar*, 2. Auflage, Regensburg (Reihe Lebendiger Gottesdienst 17/18).

Berger, Rupert, 1999: *Neues Pastoraliturgisches Handlexikon*, 2. Auflage, Freiburg i. Br.

Beschluss Laienverkündigung, in: Bertsch, Ludwig u. a. (Hgg.), *Gemeinsame Synode der Bischöfe in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I*, hg. im Auftrag des Präsidiums der Gemeinsamen Synode der Bischöfe in der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz, Freiburg i. Br.

²1976, 169–178.

Bieritz, Karl-Heinrich, 1990: *Das Wort im Gottesdienst*, in: Hans Bernhard Meyer, *Gestalt des Gottesdienstes. Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen*, 2. Auflage, Regens-

⁹⁴ Vgl. Fischer (1990) 93.

⁹⁵ Vgl. Hücke (1973) 37.

- burg (Gottesdienst der Kirche 3), 47–76.
- Bieritz, Karl-Heinrich, 2004: Liturgik, Berlin / New York.
- Die Deutsche Bischofskonferenz, *Ordnung des Predigtdienstes von Laien* vom 24. Februar 1988, abgedruckt u. a. in: Amtsblatt für das Erzbistum München und Freising, Jg. 1988, 238.
- Die Wortgottesfeier. Der Wortgottesdienst der Gemeinde am Sonntag. Vorsteherbuch für Laien, herausgegeben vom Liturgischen Institut Zürich im Auftrage der deutschschweizerischen Bischöfe, Freiburg Schweiz 1997.
- Dürr, Marion, 2011: „Brannte uns nicht das Herz...?“ Struktur und Gestaltung der Wort-Gottes-Feier an Sonn- und Feiertagen am Beispiel der Rollbücher für das deutsche Sprachgebiet, Regensburg (Studien zur Pastoralliturgie 28).
- Egeria, Itinerarium / Reisebericht (lateinisch-deutsch). Mit Auszügen aus *De locis sanctis* = Die heiligen Stätten / Petrus Diaconus, hg., übersetzt und eingeleitet von G. Röwekamp, Freiburg u. a. 1995 (FC 20).
- Evangelisches Gesangbuch, 1994: Ausgabe für die Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Bayern und Thüringen. München.
- Fischer, Balthasar, 1990: Formen der Verkündigung, in: H. B. Meyer u. a. (Hgg.) *Gestalt des Gottesdienstes. Sprachliche und nichtsprachliche Ausdrucksformen*, 2. Auflage. Regensburg (Gottesdienst der Kirche 3), 77–96.
- Franz, Ansgar, 2005: Liedpredigt, in: Klöckner, Stefan u. a. (Hgg.), *Liturgie und Musik*, Trier.
- Franz, Ansgar, 2002: Wortgottesdienst der Messe und Altes Testament. Tübingen (PL 14).
- Gelineau, Joseph, 1966: Die Liturgie übermorgen. Gedanken über die Geschichte und Zukunft des Gottesdienstes, Freiburg i. Br.
- GORM 2002: *Missale Romanum editio typica tertia*. Grundordnung des Römischen Messbuchs. Vorauspublikation zum Deutschen Messbuch (3. Auflage), hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 2007 (Arbeitshilfen 215).
- Guardini, Romano, 1942: Die mystagogische Predigt, in: Borgmann, Karl (Hg.), *Volksliturgie und Seelsorge. Ein Werkbuch zur Gestaltung des Gottesdienstes in der Pfarrgemeinde*, Kolmar im Elsass o. J. [1942], 157–169.
- Hahn, Ferdinand, 1970: Der urchristliche Gottesdienst, Stuttgart (Stuttgarter Bibelstudien 41).
- Haslinger, Herbert, 1991: Was ist Mystagogie? Praktisch-theologische Annäherung an einen strapazierten Begriff, in: ders. / Stefan Knobloch (Hgg.), *Mystagogische Seelsorge. Eine lebensgeschichtlich orientierte Pastoral*, Mainz 1991, 1–75.
- Haunerland, Winfried, 2007: Liturgische Bildung und Mystagogie. Von Notwendigem und Vermisstem, in: ders. / Alexander Saberschinsky (Hgg.), *Liturgie und Mystagogie*, Trier, 12–31.
- Hucke, Helmut / Heinrich Rennings, 1973: Die gottesdienstlichen Versammlungen der Gemeinde, hg. von der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologen, Mainz (Pastorale 2. Handreichung für den pastoralen Dienst).
- Jalics, Franz, 2005: *Kontemplative Exerzitien. Eine Einführung in die kontemplative Lebenshaltung und in das Jesusgebet*, 9. Auflage, Würzburg.
- Jalics, Franz, 2008: *Miteinander im Glauben wachsen. Anleitung zum geistlichen Begleitgespräch*, Würzburg.
- Jungmann, Josef Andreas, *Missarum Sollemnia*, Eine genetische Erklärung der römischen

- Messe, Bd. 1, 5. Auflage, Freiburg 2003 (= ND 1962).
- Justin, Erste Apologie = Iustini Martyris Apologiae pro christianis, hg. v. Miroslav Marcovich, Berlin / New York 1994 (PTS 38), 31–133. Deutsche Übersetzung von Gerhard Rauschen in: Frühchristliche Apologeten und Märtyrerakten, Band I. Kempten / München 1913 (Bibliothek der Kirchenväter 1), 65–138.
- Kongregation für den Gottesdienst, Direktorium *Sonntäglicher Gemeindegottesdienst ohne Priester* (2.6.1988), hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 94).
- Lengeling, Emil Josef, 1981: Liturgie – Dialog zwischen Gott und Mensch, hg. von Klemens Richter, Münster/Westf.
- Martin Luther, Briefe, Teil 1 von 1507 bis 1532. Hg. v. J. G. Walch, Groß Oesingen 1987 (Dr. Martin Luthers sämtliche Werke Bd. 21a).
- Meyer, Hans Berthard, 1989: Eucharistie. Geschichte, Theologie, Pastoral. Regensburg (Gottesdienst der Kirche 4).
- Meyer, Hans Bernhard, 1998: Liturgischer Leitungsdienst durch Laien. Eine liturgiewissenschaftliche Grundlegung, in: Klöckener, Martin / Klemens Richter (Hgg.), Wie weit trägt das gemeinsame Priestertum? Liturgischer Leitungsdienst zwischen Ordination und Beauftragung, 2. Auflage, Freiburg i. Br. (QD 171), 107–144.
- Möller, Christian, 2000: Das 16. Jahrhundert, in: ders. (Hg.), Kirchenlied und Gesangbuch. Quellen zu ihrer Geschichte, Tübingen / Basel (MHS 1), 69–127.
- Nagel, William, 1970: Geschichte des christlichen Gottesdienstes, Berlin.
- Pacik, Rudolf, 1996: Musik als Verkündigung – Woher stammt diese Idee? In: Heiliger Dienst 50, 59–64.
- Papst Paul VI., Enzyklika *Mysterium Fidei* – „Das Geheimnis des Glaubens“ vom 03.09.1965. Rundschreiben „über die Lehre und den Kult der heiligen Eucharistie“, in: Rennings, Heinrich / Martin Klöckener (Hgg.), Dokumente zur Erneuerung der Liturgie, Bd. 1: Dokumente des Apostolischen Stuhls: 1963–1973, Kevelaer 1983, 221–242.
- Pratscher, Wilhelm, 2006: Der zweite Clemensbrief. Theologische Spuren eines apostolischen Vaters. Göttingen (KAV 3).
- Rahner, Karl, 1966: Die grundlegenden Imperative für den Selbstvollzug der Kirche in der gegenwärtigen Situation, in: Arnold, Franz Xaver u. a. (Hgg.), Handbuch der Pastoraltheologie. Praktische Theologie der Kirche in ihrer Gegenwart, Bd II/1, Freiburg i. Br., 256–276.
- Richter, Klemens, 1989: Eine mystagogische Liturgie Wunsch und Wirklichkeit nach einem Vierteljahrhundert Liturgiereform, in: ders. / Arno Schilson, Den Glauben feiern. Wege liturgischer Erneuerung, Mainz, 109–135.
- Rössler, Martin, 1976: Die Liedpredigt. Geschichte einer Predigtgattung, Göttingen.
- Scheen, Fritz, 1980: Vom Erschließen des Wortes, in: Plöger, J. G. (Hg.), Gott feiern. Theologische Anregung und geistliche Vertiefung zur Feier von Messe und Stundengebet, Freiburg i. Br., 136–141.
- Schütz, Werner, 1972: Geschichte der christlichen Predigt, Berlin.
- Thümmel, Hans G., 1994: Materialien zum liturgischen Ort der Predigt in der Alten Kirche, in: Mühlenberg, Ekkehard / Johannes van Oort (Hgg.), Predigt in der Alten Kirche, Kampen, 115–122.
- Traditio Apostolica, 1991: Röwenkamp, Didache – Zwölf-Apostel-Lehre – Traditio Apostoli-

ca – Apostolische Überlieferung, Freiburg i. Br. (FC 1), 211–313.

Werbick, Jürgen, 2002: Gottes Gegenwart im Wort der Verkündigung, in: Krautter, B./F.-J. Ortkemper (Hgg.), *Die Bibel im Gottesdienst. Zugänge und Praxismodelle*, Stuttgart, 14–19.

Wort-Gottes-Feier. Werkbuch für die Sonn- und Festtage, herausgegeben von den Liturgischen Instituten Deutschlands und Österreichs im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz, der Österreichischen Bischofskonferenz und des Erzbischofs von Luxemburg, Trier 2004.

Würdinger, Hermann 2006: Unsere Zeit und Gottes Wort. Die Predigt in der Wort-Gottes-Feier, in: Kranemann, Benedikt (Hg.), *Die Wort-Gottes-Feier. Eine Herausforderung für Theologie, Liturgie und Pastoral*, Stuttgart, 130–147.

Zum gemeinsamen Dienst berufen, 1999: *Die Leitung gottesdienstlicher Feiern – Rahmenordnung für die Zusammenarbeit von Priestern, Diakonen und Laien im Bereich der Liturgie* hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn (Die deutschen Bischöfe 62).